

Die Fassade als Botschaft – und wohin geht der Weg?

Franziska Leeb

Architekturpublizistin, Wien

„Der Eisenbeton ist ein Baumaterial, das sehr fest und wetterbeständig ist. Mit Recht hat also der Architekt den Eisenbeton für ein ideales Baumaterial erklärt. Es ist nur bedauerlich, daß es nicht durchsichtig ist. Das ist allein das Glas. Aber der Eisenbeton ist nicht ansehnlich, wenn er im natürlichen Zustande bleibt. Deshalb ist die Politur des Eisenbetons, die ausgeführt werden kann, sehr zu empfehlen; der Politur soll sich auch wetterbeständige Farbe zufügen lassen.“
(Aus: Paul Scheerbart, *Glasarchitektur, Berlin, 1914*)



Bereits 1914 hat sich der Dichter und Visionär Paul Scheerbart mit den Möglichkeiten der modernen Bautechniken auseinander gesetzt. Die Zukunft lag für ihn im Glas, im Beton und im Stahl.

Noch heute faszinieren die Ikonen der Moderne mit ihren skulpturalen Oberflächen aus Beton. Architekten und Ingenieure wie Le Corbusier, Nervi und Candela haben Generationen von Baukünstlern nachhaltig beeindruckt und beeinflusst. Beton war das Lieblingsmaterial der

Architekten des 20. Jahrhunderts und ist, wie uns einige jüngste Bauten der internationalen Architekturelite beweisen, auch im 21. Jahrhundert up to date.

Nach dem 2. Weltkrieg war Beton sowohl ein politisch unverdächtiges als auch ein für die neuen großen Bauaufgaben konstruktiv und ökonomisch sinnvolles Baumaterial. Ihm haftete nicht der Blut- und Bodencharakter von Backstein oder Stein an und man konnte damit die Tradition der Gründerväter der Moderne weiterführen.

Die vergangenen zwei Jahrzehnte standen hingegen im Geiste der Transparenz. Versicherungskonzerne, Fabriken und Kaufhäuser suggerierten über großzügige Glasfassaden betriebliche Transparenz, Kommunikationswillen, Offenheit und Kundenfreundlichkeit. Der Beton verschwand ins Innere, seine faszinierende Skulpturalität war meist nur an den Rohbauten zu bewundern.

Auch hier sind formal und sogar bauphysikalisch wunderbare Beispiele entstanden, aber auch Probleme aufgetreten, die man in der

Euphorie nicht wahrhaben wollte. Tageslichtnutzung, Energiegewinne und auch Interaktivität lauteten die Schlagwörter und der Begriff der „intelligenten Fassade“ beherrschte fast jeden Baukongress des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Das Informationszeitalter brachte Fassaden mit sich, die als Informationsträger zwischen innen und außen fungieren sollten. Im schlimmsten Fall wurden Fassaden zu reinen Werbeträgern degradiert, im besten Fall reagieren sie auf das Innenleben oder die Aktivitäten

im öffentlichen Raum, auf Einflüsse jedweder Art, und sind quasi nicht mehr reine schützende und dekorative Oberflächen, sondern Teil eines Haustechnikkonzeptes.

Zugleich mit dem Auftreten der Frage nach der adäquaten Restaurierung früher Betonbauten – das Material erwies sich als keineswegs unverwundlich – kamen andere Materialien zu Ehren, von denen man sich langfristige Pflegefreiheit erwartete oder die in Würde Patina ansetzen.

Diese Trends sind noch nicht passee, zurzeit scheint alles möglich zu sein und eindeutige Präferenzen sind kaum abzulesen. Aber es scheint doch wieder – einerseits funktional begründet, andererseits aber auch durch einen neu erwachten Mut zur Skulpturalität - nicht mehr undenkbar, massiv zu bauen und die Massivität auch an der Fassade sichtbar werden zu lassen.

Beispiele:

- Zaha Hadid: Phaeno Science Center, Wolfsburg
- UN Studio (Ben van Berkel/Caroline Bos): Mercedes-Benz Museum, Stuttgart

Es werden wieder die plastischen Eigenschaften des Betons hervorgehoben. Die einst bewunderte und in Europa ohnedies selten erreichte Glätte der Oberfläche, die das Bauen mit Beton in Japan, allen voran Tadao Ando, auszeichnete, scheint heute nicht mehr ganz so wichtig zu sein.

Beispiel:

- Kister, Scheithauer, Gross: Ökumenische Kirche, Freiburg

Neue Technologien eröffnen neue Gestaltungsmöglichkeiten und fordern den Experimentiergeist der Architekten und Architektinnen heraus.

Beispiele:

- Selbsttragende Fassade aus Fertigteilen und Ortbeton, schwarz pigmentiert: Miller & Maranta: Apartmenthaus in Basel
- Erdigkeit durch schalungsrauen Beton, rot eingefärbt: De Architectengroep (Dick van Gameren, Bjarne Mastenbroek): Niederländische Botschaft in Addis Abeba, Äthiopien

Der Begriff „Haut“ oder „Skin“ ist ebenfalls höchst beliebt in der jüngeren und aktuellsten

Architekturterminologie. Dünne Häute waren aus so ziemlich jedem Material herzustellen, aus Beton kaum. Mithilfe von Glasfasern ist nun auch das einst unmöglich Scheinende möglich geworden.

In einer Zeit, in der das Bewusstsein für handwerkliche Fertigkeiten und Qualitäten im Steigen begriffen ist, macht man sich aber auch ohne großartige technische oder chemische Neuerungen wieder mehr Mühe, um besondere, ästhetisch und haptisch ansprechende Oberflächenqualitäten zu erzielen. So haben zum Beispiel die Schweizer Architekten Morger, Degelo und Kerez die schwarz eingefärbte und mit buntem Flusskiesel versetzte Betonfassade des Kunstmuseums Liechtenstein geschliffen und poliert, bis sie ähnlich einer Steinoberfläche aus Brekzie wirkte.

Hiroaki Ohtani hat sein Minihaus in Kobe aus Betonfertigteilen hergestellt, diese jedoch sorgfältig so aneinander gefügt, dass sie Reminiszenzen an traditionelle japanische Holzbauwerke wecken.

Zu den höchst praktischen Errungenschaften zählen Technologien, die die Schönheit der Oberfläche über längere Zeit garantieren, wie zum Beispiel selbstreinigende Oberflächen.

Beispiel:

- Richard Meier: Kirche „Dives in Misericordia“, Rom

Von einem Haus aus purem Sichtbeton – außen und innen – träumen viele Architekturpuristen. Im mitteleuropäischen Klima bedeutete dies bislang aufwändige mehrschalige Konstruktionen. Ganz authentisch konnte bei gleichzeitiger Berücksichtigung aller bauphysikalischen Anforderungen dieser Purismus selten sein und war eher ein oberflächlicher. Neue Dämmbetontechnologien – zum Beispiel mit Blätton und Blähglas als Zuschlag wie bei einem Haus in Chur von Patrick Gartmann – schaffen einen Ausweg aus dieser Verlegenheit.

Nach Jahrzehnten des Experimentierens und Erfahrungssammelns stehen heute also auch Aspekte wie Beständigkeit und klimatechnische Sinnhaftigkeit stark im Vordergrund. Architektur wird kaum noch als reine Kunst akzeptiert, auch das Selbstverständnis der Architekten und Architektinnen hat sich in dieser Hinsicht stark verändert.